

Beat Schmocker

Paula Lotmar und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Zur Aktualität einer
Wegbereiterin für Ausbildung
und Theorieentwicklung



Verlag Barbara Budrich

Beat Schmocker

Paula Lotmar und die Professionalisierung
der Sozialen Arbeit

Beat Schmocker

Paula Lotmar und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Zur Aktualität einer Wegbereiterin
für Ausbildung und Theorieentwicklung

Verlag Barbara Budrich

Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2024 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-3075-9

eISBN 978-3-8474-3209-8

DOI 10.3224/84743075

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow –
www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: lehfeldtmalerei.de

Satz: Angelika Schulz, Zülpich

Inhalt

Prolog	7
1 Annäherung an die Person Paula Lotmar	11
1.1 Biographische Eckdaten	11
1.2 Ihre sie prägende Lebenswelt	14
1.3 Ihr soziales Umfeld.....	18
2 Standpunkte und Perspektiven zur Sozialen Arbeit von Paula Lotmar	27
2.1 Der strukturelle Rahmen für die Diskussion: ein Referats-Leitfaden	27
2.2 Im Zentrum der Sozialen Arbeit stehen Menschen.....	32
2.3 Soziale Arbeit gehört zur Kategorie der helfenden Berufe und Helfen ist ihr Zweck	34
2.4 Soziale Arbeit ist eine reflexive Tätigkeit	37
2.5 Menschenrechte und Bedürfnis-Theorien sind tragende Pfeiler der Sozialen Arbeit	39
2.6 Fachliches Handeln basiert auf analytischem, ethischem und methodischem Wissen	42
2.7 Die Ausbildung der Fachpersonen ist der Angelpunkt für die Wirksamkeit des Berufes	44
3 Annäherung an die Konzeptionistin Paula Lotmar	51
3.1 Konzeptionelles zum Menschenbild der Sozialen Arbeit	54
3.2 Konzeptionelles zum Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit.....	58

3.3	Konzeptionelles zum Zuständigkeits- und Funktionsbereich der Sozialen Arbeit.....	63
3.4	Konzeptionelles zur normativen Handlungstheorie der Sozialen Arbeit.....	76
3.5	Konzeptionelles zu berufs- und ausbildungspolitischen Themen.....	86
4	Und die Bereichs-Ethik der Sozialen Arbeit? – Eine Reverenz vor Paula Lotmar	97
	Epilog	109
	Personenverzeichnis.....	111
	Werkverzeichnis der aufgefundenen Texte von Paula Lotmar	115
	Literaturverzeichnis	119

Prolog

Wenn in meinem Seminar zur Geschichte der Sozialen Arbeit jeweils von den international bekannten Pionierinnen, z.B. den amerikanischen Jane Addams und Mary Richmond, der deutschen Alice Salomon oder der österreichisch-ungarischen Ilse Arlt (vgl. PV, S. 111) die Rede war, stand häufig die Frage im Raum: Und, wer sind denn die schweizerischen Pionierinnen der Sozialen Arbeit? Welche wegweisenden Entwicklungen für die Soziale Arbeit, für ihre Lehre oder ihre Praxis, haben ›unsere‹ Avantgardistinnen angestoßen?

Einige Studentinnen stellten 2002 dann eigene Recherchen an und stießen auf die Gründerinnen der Schulen für Soziale Arbeit in der Schweiz, Maria Croenlein in Luzern, Marguerite Wagner-Beck in Genf und Mentona Moser, Maria Fierz und Marta von Meyenburg in Zürich. Doch sie gaben sich nicht zufrieden; das seien lediglich Pionierinnen im Bereich der Schulgründungen, aber noch keine Avantgardistinnen der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit.

Und als dann einige noch tiefer gruben, fanden sie eine vage Spur. Sie machten eine Laudatio auf eine gewisse *Paula Lotmar* aus Zürich ausfindig. Die sei ab den 1960er-Jahren für die Schulen der Sozialen Arbeit außerordentlich bedeutsam gewesen, habe auf internationaler Ebene durchaus mitgehalten und dort wichtige Beiträge für die Entwicklung ihres Faches beigesteuert. Und sie sei damals – dieser Laudatio nach – die wohl interessanteste, anregend klügste und wichtigste Fachfrau der Sozialen Arbeit in der Schweiz gewesen. Ihre gelehrten, lebensklugen und kultivierten Texte hätten von ihrer gründlichen wissenschaftlichen Bildung gezeugt. Vor allem aber würden Generationen von Studierenden ihrer Lehre und Lernbegleitung beruflich nahezu alles verdanken.

Und meine Studentinnen fragten mich, weshalb sie von dieser Paula Lotmar nichts zu wissen bekämen; ob sie denn wenigstens *mir* bekannt sei.

Tatsächlich bin ich Paula Lotmar zu Beginn meines Studiums an ›ihrer‹ Schule in Zürich lediglich wenige Male persönlich begegnet. Aber wir kamen nicht zusammen; zwischen uns lagen ›Welten‹. Für

sie war es das Ende einer langjährigen, förderlichen und ertragreichen Lehrtätigkeit. Für mich war es der Beginn einer spannenden Reise in völlig unbekanntem Neuland, wozu mir noch jegliche Orientierung fehlte. Was sie mir zu sagen gehabt hätte, konnte ich noch nicht verstehen. Jedenfalls gab es damals einfach keine Veranlassung, mich mit ihr und ihrem Werk auseinanderzusetzen.

Doch auch gut zwanzig Jahre später, als mir die Studentinnen den Ball zuspielten und mich direkt aufforderten, dieser Schweizer Pionierin nachzugehen, sah ich dazu immer noch keine Veranlassung. Auch nicht nochmals ein Dutzend Jahre später, als ich im Rahmen einer Recherche zur Entstehungsgeschichte der internationalen IFSW/IASSW-Definitionen der Sozialen Arbeit (vgl. Schmocker, in: Portmann & Wyrsh 2019:74ff.) auf eine Studie von Paula Lotmar aus dem Jahr 1963 stieß, die sich dieser Thematik annahm. Immerhin führte mir diese Studie, vor dem Hintergrund des damaligen weltweiten Fachdiskurses, aus der dann eine nachhaltige Expertise für eine globale Definition hervor ging, deutlich vor Augen, dass Paula Lotmar mit ihrer Sicht auf die Soziale Arbeit ihrer Zeit weit voraus gewesen sein musste. Nach und nach entdeckte ich sogar einige Spuren ihrer aktiven Teilnahme an diesem Diskurs.

Und als ich weitere Zeugnisse über sie las, konnte ich deutlich erkennen, mit wieviel Liberalität, Weisheit und Nachsicht sie es offensichtlich immer wieder aufs Neue erreichte, die angehenden Fachpersonen der Sozialen Arbeit ›richtig auf die Schiene zu stellen‹ und ihnen den von ihrer eigenen Leidenschaft genährten Funken zu übertragen, mit dem sich manche ihrer Studierenden das Feuer einer starken und tragfähigen Berufsidentität entfachen konnten.

Weil auch dies nicht zum entscheidenden Impuls reichte, mich gezielt mit Paula Lotmar und ihrem Werk auseinander zu setzen, vergingen weitere Jahre, während denen ich noch mit einigen ihrer Wegbegleiterinnen und Zeit-Zeugen hätte sprechen können. Erst 2016 machte ich mich dann gezielt auf eine Spurensuche nach dem Werk dieser Schweizer Pionierin der Sozialen Arbeit.

Dass sich anfänglich nichts finden ließ, das auch nur annähernd auf das ›Große‹ hingedeutet hätte, was Paula Lotmar für die Soziale Arbeit leistete, überraschte mich nicht so sehr: es schien zunächst nur ein weiteres bedenkliches Zeugnis des andauernden ›Unsichtbar-Machens‹ der Leistungen von Frauen zu sein. Bei der Sichtung des Nachlasses von Paula Lotmar musste ich dann allerdings zutiefst

erstaunt feststellen, dass sie diesen eigenhändig, übertrieben selbstkritisch, selektiert hatte.

Hingegen machte bereits ein erstes flüchtiges Einlesen in ihre noch zugänglichen Texte (vgl. WV, S. 115) sofort deutlich, dass hier offensichtlich ein Fundus vorliegt, der sich problemlos in den aktuellen Fachdiskurs würde eingliedern lassen. Diese Kostbarkeit wollte ich wenigstens ans Licht holen.

Dennoch: Zwischen dem ersten Appell, den Spuren von Paula Lotmar nachzugehen, bis zum Vorliegen dieses Bändchens, liegt ein viertel Jahrhundert Wegstrecke. Habe auch ich etwa dem ›Matilda-Effekt‹¹, der das Phänomen des Unsichtbar-Werdens der Frauen in der Wissenschaft beschreibt, selbst Vorschub geleistet? Doch selbst wenn nicht: Mit dieser Publikation wäre auch nur ein kleiner Schritt getan. Und ein bescheidener dazu.

Mit dieser Arbeit lege ich weiter nichts als eine Sammlung *meiner* fachlichen Reflexionen und subjektiven Gedanken vor, die bei meiner Spurensuche angefallen sind. Und ich lade die Leserinnen und Leser lediglich ein, mir bei meinen Nachforschungen zur Person Paula Lotmar und ihrem Werk gleichsam über die Schultern zu schauen.

Zudem bin ich weder Historiker noch Biograph. Mich interessiert die theorie-geschichtliche Entwicklung der Sozialen Arbeit. Und in diesem Zusammenhang interessiert mich das Wissen und Schaffen von Paula Lotmar.

Dabei gehe ich diskursiv vor: Ich folge bei meiner Annäherung an Paula Lotmar ihrem eigenen Werdegang, wobei ich einige Schlüsselstellen ›umkreise‹. Wiederkehrende Inhalte lassen sich da kaum vermeiden; allerdings machen die scheinbaren Wiederholungen beim genaueren Hinsehen auch kleinste Entwicklungsschritte im Denken von Paula Lotmar sichtbar.

Bedingt durch mein Vorgehen ergibt sich eine entsprechende Abfolge meiner Aufzeichnungen: Zuerst stelle ich einige biographische Eckdaten von Paula Lotmar dar, gehe dann der damaligen Lebenswelt nach, von der sie geprägt wurde, und beleuchte anschließend ihr soziales Umfeld, das sie später fachlich reflektieren sollte.

1 Die US-amerikanische Wissenschaftshistorikerin Margaret Rossiter nennt das von ihr untersuchte und beschriebene Phänomen der nicht beachteten Wissenschaftlerinnen nach der US-amerikanischen Soziologin, Frauenrechtlerin und Menschenrechtsaktivistin Matilda Joslyn Gage (1826–1898).

Nach dieser ersten Annäherung suche ich ihren eigenen Standpunkt, bzw. die Perspektiven, die sich ihr von diesem Standpunkt aus zur Sozialen Arbeit erschließen; dieser Suche lege ich ein einziges Dokument aus ihrem Nachlass zugrunde.

Schließlich durchkämme ich ihr ganzes, noch vorhandenes Schrifttum, um auf die Spur ihrer Konzeptionen zur Sozialen Arbeit zu gelangen. Dabei orientiere ich mich an den Koordinaten einer zeitgemäßen Handlungswissenschaft. Und deshalb stoße ich dann auch auf eine Auffälligkeit, die bei mir deshalb große Beachtung findet, weil sie ›mein‹ Thema betrifft: die Moralphilosophie der Sozialen Arbeit. Hier hätte ich mich liebend gerne mit Paula Lotmar direkt ausgetauscht; ich bedauere, nie in Erfahrung zu bringen, was sie zu meiner Sicht auf ihren Werte-Hintergrund zu sagen hätte.

Mein Beitrag gegen das Unsichtbar-Werden von Paula Lotmar bleibt dennoch bescheiden. Aber vielleicht finden sich ja studierende Kolleginnen oder Kollegen, die sich mit den gleichen Fragen beschäftigen, wie sie damals in meinem Geschichts-Seminar aufgeworfen wurden, und die dem Wirken von Paula Lotmar forschend nachgehen wollen. Ihnen vor allem sei dieser Text gewidmet.

Luzern, 8. März 2024

Beat Schmocker

1 Annäherung an die Person Paula Lotmar

1.1 Biographische Eckdaten

Paula Lotmar wird als drittes Kind der Familie am 14. Juni 1918 in Bern geboren.

Ihre Geschwister, Bruder Walter (geb. Juli 1908) und Schwester Ruth (geb. Februar 1910), kommen in München auf die Welt.

Ihre Mutter, Olga Selig (1873–1967), stammt aus einer Moskauer Kaufleutefamilie. Sie verlässt um 1900 St. Petersburg, um, wie viele andere Russinnen, in der Schweiz Medizin zu studieren. Sie schließt ihr Studium 1907 mit einem Doktorexamen und einer Dissertation in Bern ab. Danach arbeitet sie als forschende Neurologin bei Alois Alzheimer an der Psychiatrischen Klinik in München. Dem internationalen Fachpublikum ist sie durch ihre bahnbrechenden Publikationen bekannt. Neben der Erziehung ihrer Kinder bleibt Olga Lotmar stets auch als Kinderärztin tätig.

Paulas Vater, Fritz Lotmar (1878–1964), ist das zweite Kind von Paula Bacher und des Münchner Rechtsphilosophen Philipp Lotmar, der 1888 als Professor für Römisches Recht an die Universität Bern berufen wurde. Fritz Lotmar absolviert in Bern das Gymnasium und studiert in Bern Medizin. 1903 besteht er das deutsche medizinische Staatsexamen in Strasbourg. Seine klinische Ausbildung absolviert er in Bern und Paris. Von 1908–1912 studiert er in München Psychiatrie und forscht am dortigen neuropathologischen Laboratorium der Kraepelinischen Klinik bei Alois Alzheimer. 1912 erfolgt die Habilitation und 1913 schließt er sein Studium in Bern mit den Eidgenössischen Staatsexamen ab.

Im Februar 1907 heiraten Olga Selig und Fritz Lotmar in Bern. Im Mai 1908 ziehen sie von Bern nach München. 1912 übersiedelt die Familie Lotmar mit ihren beiden 4- und 2-jährigen Kindern ein erstes Mal wieder von München nach Bern.

1929 wandert die Familie – inzwischen um die damals 11-jährige Tochter Paula erweitert – ein zweites Mal von Bern nach München aus, wo sie für immer zu bleiben gedenkt.